



Anna Koschka

Naschmarkt

Roman

Knaur Taschenbuch Verlag

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat und Sie auf der Suche sind nach
ähnlichen Büchern, schreiben Sie uns unter Angabe des Titels *Naschmarkt*
an: frauen@droemer-knaur.de



Originalausgabe August 2012

Knaur Taschenbuch

© 2012 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Martina Vogl

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-51120-6

2 4 5 3 1

*Für Tante Aigi,
ein Mauerblümchen und der beste Mensch.*

*Schüssel leer: Der Tag wird gut.
Schüssel voll: Sei auf der Hut!
Angepatzt heißt: Du kommst weiter.
Ausgepatzt heißt: Es wird heiter.
Ist der Napf jedoch halb leer,
Hilft dir wirklich gar nichts mehr.*

(DOTTI WILCEK: DAS KATZENFUTTERORAKEL)

Prolog

»Ist es zu fassen, dass Frauen in Hollywoodfilmen nie auch nur ein verirrtes Härchen an den Beinen haben, egal, wie unerwartet der Geschlechtsverkehr sie einholt?«

Rita nippt an ihrem Pflaumenwein, verzieht die Stupsnase und sieht fragend in die Runde.

»Was?«

»Ist es zu fassen, dass das der erste Gedanke ist, der dir dazu kommt?« Christine schüttelt den Kopf und stellt ihr Glas ab.

»Fürs Protokoll, Frau Obergescheit, das weibliche Klischee in Leinwandschnulzen ist Ursache für eines der größten Missverständnisse zwischen Männern und Frauen: Es lässt Männer denken, dass wir die ganze Zeit perfekt enthaart und in Strapsen rumlaufen. Oder habt ihr Angelina Jolie schon mal in ausgewaschenen Baumwollschlülffern mit Kaktusschienbeinen gesehen?«

»Da ist was dran«, sagt Stella, nachdem sie ihren Likör mit einem einzigen großen Schluck geleert hat. Ihre dunklen Pupillen blitzen selbst im schummrigen Licht des Lokals. »Fürchte den Bug eines Schiffes und den Arsch eines Maultieres, wie meine griechische Oma zu sagen pflegt.«

»Und was heißt das?«, fragt Miki mit zusammengekniffenen Augen. Sie hasst das süße Gesöff, das uns nach dem Essen in unserem Stammlokal immer serviert wird. Schon der Geruch verletzt ihre empfindliche japanische Nase.

Katharina reicht ihr wie selbstverständlich ein Taschentuch.

»Das habe ich bis heute nicht rausgekriegt. Aber es passt irgendwie zu Angelina Jolie in Baumwollliebbestöttern.«

Die fünf Frauen an meinem Tisch beginnen gleichzeitig zu lachen. Ich muss grinsen. Wäre diese Szene ein Romananfang, würde ich mit Sicherheit darüber meckern, dass alle potenziellen Klischees der trivialen Frauenunterhaltung erfüllt sind. Es ist mein dreißigster Geburtstag, und ich feiere ihn mit meinen besten Freundinnen bei Thai-Food in der Wiener Innenstadt. Besäße Pflaumenwein Glamourpotential, wir hätten glatt Stoff für eine Buchclub-Ausgabe zu bieten. Auf meinem Schreibtisch stapeln sich die Rezensionsexemplare genau solcher Geschichten. Zum Glück habe ich heute dienstfrei und kann mich entspannen, statt die literarische Qualität unserer Konversation zu beurteilen.

»Und du, Dotti?«

Fünf Augenpaare sehen mich erwartungsvoll an.

»Ich?«

»Jetzt, wo wir auf die Frau an sich und dich im Speziellen angestoßen haben, was ist dein Plan für das nächste Jahrzehnt?«

Mein *Plan*? Das klingt so, als hätte ich mein Leben im Griff wie ein Autor seine Romanhandlung und könnte selbst bestimmen, welche wichtigen Veränderungen mich in näherer Zukunft erwarten.

Erster Akt: Ich lerne den perfekten Mann kennen, worauf er beim Achtgängenü um meine Hand anhält.

Zweiter Akt: Ich organisiere die Hochzeit, kriege einen dicken Bauch, finde den innovativsten Babynamen, die ver-

nünftigste Doppelhaushälfte und entwickle eine Vorliebe für Duftteelichter.

Dritter Akt: Ich lebe glücklich und zufrieden bis zur Menopause ...

All das zieht vor meinem inneren Auge vorbei, untermalt von irgendetwas, das Elton John auf einem Keyboard klimpert. Dorothy, die Prinzessin der Kerzen.

»Träumst du, Dotti?«

Mein Telenovelaplot wird jäh unterbrochen. Elton John kippt vom Klavierhocker, und die Doppelhaushälfte geht in Zimtorangeflammen auf.

Die Wahrheit ist: Dieser Plot ist nicht für mich geschrieben. Wer immer ihn sich ausgedacht hat, beherrscht sein Handwerk nicht oder hat zu viele himmelblaue Bücher gelesen. Die Realität ist keine Soapopera und keine Romanze von Nicholas Sparks, sondern ein Scheißdschungelcamp, in dem man selbst der Promi ist – aber einen niemand rausholt.

Ich hole tief Luft, sehe meinen Freundinnen in die lächelnden Gesichter und sage die entscheidenden Worte:

»Mein Plan für die nächsten zehn Jahre ist es, ohne Mann glücklich zu werden.«

Verblüfftes Schweigen.

»Das ist nicht dein Ernst«, meint Rita schließlich, als die Schrecksekunde vorbei ist.

»Mein voller Ernst. Und ich habe es mir gut überlegt. Schau uns mal an! Wir sind sechs Frauen über dreißig ...«

»Ich bin neunundzwanzigeinhalb!«

»... sechs Frauen im besten Alter. Wir haben Jobs, die uns Spaß machen, Freundinnen, die uns lieben, Eltern, die uns unterstützen, Hobbys, die uns auf Trab halten. In unseren

Küchen stehen Hightech-Kaffeemaschinen, die uns auf Knopfdruck kapselweise Träume von George Clooney ausspucken. Was wollen wir mehr? Neunzig Prozent unserer Zeit verplempern wir damit, uns die Köpfe darüber zu zerbrechen, wann endlich der Held in Gamaschen auftaucht und uns vom Garçonnière- zum Doppelhaushälftenbewohner macht. Und warum?«

»Weil das normal ist«, sagt Rita trotzig.

»Nein!«

»Weil wir Kinder wollen?«, rät Katharina.

»Nein.«

»Weil ...« Miki zupft nachdenklich an ihrem Ohrläppchen.

»Weil Liebe Spaß macht«, kommt ihr Stella zu Hilfe.

»Das ist ja wohl Ansichtssache«, sagt Christine, für die Spaß zumeist bedeutet, ein Terrarium von Reptilienkot zu befreien.

»Eben«, stimme ich ihr zu. »Es macht auch Spaß, mit euch zum Thailänder zu gehen, ein gutes Buch zu lesen, über Angelina Jolies Unterwäsche zu lästern, barfuß durch eine feuchte Wiese zu laufen, Espresso zu trinken oder Muffins mit Nougatfüllung zu essen. Warum räumen wir der Liebe so unverhältnismäßig viel Platz ein?«

»Das sagst du bloß, weil du Paul noch nicht verdaut hast.« Miki reicht mir ihr volles Glas Pflaumenwein. »Trink das, als Digestiv wirkt es Wunder.«

Wie immer kann ich ihren Gesichtsausdruck bei diesen Worten nicht deuten, obwohl ich Mikage kenne, seit ich vierzehn bin. Damals kam sie frisch aus ihrem japanischen Dorf nach Europa, um Köchin zu werden, und begann, im Lokal meiner Mutter zu arbeiten. Wo sie bis heute geblieben ist.

Meistens lächelt sie. Ich habe Miki nur dreimal weinen sehen: Das erste Mal, als ihr Vater anrief, um ihr mitzuteilen, dass ihre Mutter gestorben sei. Das zweite Mal, als sie ein Tablett mit teurem Porzellan fallen gelassen hatte und das dritte und bisher letzte Mal, als im Indischen Ozean fast die Welt untergegangen ist. Davon abgesehen zeigt sie stets ihr Vollmondlächeln, umgeben von sternenklarer Haut.

»Unverdautes liegt im Magen«, erklärt sie, und nicht zum ersten Mal frage ich mich, was in Mikage Itos Vergangenheit unverdaut ist.

»Es hat nichts mit Paul zu tun.« Die Lüge kommt mir leicht über die Lippen, schließlich bin ich mittlerweile das chronische Sodbrennen wieder los, das er mir verursacht hat, als er mir noch im Magen lag.

»Paul war nicht der Richtige«, meint Katharina mitfühlend wie immer, und sie würde bestimmt den Sonnenschein hereinlassen, wenn es draußen nicht schon stockdunkel wäre. Ihre Büchersammlung ist streng von Hellpastell bis Dunkelpastell geordnet, und literarische Scheinwelten haben sie zur unverbesserlichen Romantikerin gemacht. Sie ist der festen Überzeugung, dass es selbst für Schneewittchens Stiefmutter ein Happy End gibt und Zwerg Brummbär ein missverstandener Liebender ist!

»Der Richtige, das ist das Stichwort.« Kampflostig beugt sich Rita über den Tisch und fixiert mich unter langen Wimpern. »Du musst dich wieder verlieben.«

Warum klingt das wie eine Drohung?

»Also, pass auf!« Sie räuspert sich und blickt sich im Restaurant um. »Was hältst du von dem Dunkelhaarigen, da hinten beim Fenster? Der schaut schon die ganze Zeit zu uns herüber.«

»Der Anzugtyp? Wahrscheinlich bewundert er deine Manolos. Er ist schwul, das sieht doch jeder.«

»Nie im Leben.« Rita betrachtet ihn nachdenklich. Wie immer bewundere ich, wie geschmackssicher sie sich in elegantem Understatement präsentiert. Kein Tupfer Rouge zu viel auf ihrem perfekten Teint, das blaue Satinkleid sitzt wie angegossen. Und obwohl ich mich dunkel daran erinnere, wie sie in der Grundschule in rosa Hello-Kitty-Pantoffeln neben mir saß, könnte ich schwören, dass sie in High Heels zur Welt gekommen ist.

»Und was ist mit dem am Tisch daneben?«, flüstert Katharina. Alle sechs spähen wir – selbstverständlich total unauffällig – hinüber.

»Blondie mit der noblen Blässe und dem schwarzen Rollkragenpulli? Drei Möglichkeiten: hochbegabter Soziopath, jähzorniger Theaterregisseur oder Inkognitovampir«, sage ich und trinke genüsslich Mikis Pflaumenwein.

»Dotti! Kannst du deine spitze Zunge nicht beherrschen? Bleib doch mal bei der Sache!« Entschlossen sieht sich Rita weiter im Thairestaurant um.

»Ha, ich hab's! Der da hinten in der Ecke, der die ganze Zeit auf seinem Smartphone herumtippt: Mister Gut-aussehend-intelligent-und-erfolgreich.«

»Technikfetischist. Nimmt sein Handy vermutlich sogar mit ins Bett, besitzt ein vollständiges Set internationaler Reisestecker und einen dieser anthrazitfarbenen Business-trolleys, in denen es für alles ein eigenes Fach gibt.«

Meine Freundinnen starren mich mit offenen Mündern an. Ich lächle und greife nach Ritas Händen.

»Ich meine es total ernst. Ich werde nicht mehr daten. Ich habe genug von vertrockneten Valentinstagsblumen, hart

gewordenen Lebkuchenherzen, sauteuren Romantikhotels und billigen Anmachsprüchen. Und ich will keine Bücher, Filme oder Fernsehtalkshows mehr sehen, die aller Welt erklären, warum es trotz der ganzen Scheiße, die Frauen und Männer einander antun, erstrebenswert ist, in einer Beziehung zu sein.

Mir fehlt nichts. Ich habe ein sehr gemütliches Dach über dem Kopf, ich arbeite in einem Traumjob, und mein größtes Problem ist, welches Buch aus dem Stapel ich als Nächstes lese. Und ich habe euch. Das ...«

»Das hast du schön gesagt!« Stellas dunkle Altstimme, die genauso klingt, wie Orange-Trüffel-Schokolade schmeckt, unterbricht mich. Ich beobachte amüsiert, wie sie sich ein Tränchen aus dem Augenwinkel wischt. Zu viel Sentimentalität führt bei Stella immer zu feuchten Augen. Ihr Herz ist riesiger und auffälliger als die Akropolis.

»Und jetzt, Ladys, wird es Zeit für unser Geschenk«, verkündet sie, zieht eine kleine, schlichte Schatulle aus ihrer Handtasche und stellt sie in die Mitte des Tisches. Sie ist weiß und mit einem winzigen goldenen Herz verziert.

»Für mich?«

Stella nickt lächelnd.

»Happy Birthday, Dotti!«

Vorsichtig öffne ich den Verschluss, klappe die zierliche Box auf und stoße einen Begeisterungsschrei aus. Darin befindet sich eine hübsche silberne Armbanduhr mit digitalem Ziffernblatt, das aber seltsamerweise nicht nur die aktuelle Uhrzeit anzeigt, sondern darunter fünf Zahlen: 8-7-6-0-0.

»Acht-sieben-sechs-null-null?«

»Liebe Dotti«, sagt Stella feierlich. »In meiner Familie ist

es Tradition, sich zu runden Geburtstagen eine Uhr zu schenken. Nicht *irgendeine* Uhr, versteht sich. Das hier ist eine Zehnjahresuhr, eine Art Countdown, der, einmal aktiviert, die Stunden der nächsten zehn Jahre runterzählt. Genau siebenundachtzigtausendsechshundert.«

»Damit ich meinen vierzigsten Geburtstag immer vor Augen habe?«

»Nein, so einfach ist das nicht. Diese Uhr ist dein Kompass.«

»Wieso ein Kompass, ich denke, es ist eine Uhr?«

Ich drehe das Geschenk vorsichtig zwischen den Fingern, als könnte mir eine verborgene Inschrift Auskunft über seine tiefere Bedeutung geben.

»Es ist der Kompass für ein erfülltes Leben.«

Stella macht eine dramatische Pause.

»Pass gut auf, Dotti, das ist ein großes Geheimnis! Es wird von Generation zu Generation in der Familie Charydis überliefert und immer von Mutter zu Tochter weitergegeben. Alte griechische Familientradition, die auf Aristoteles zurückgeht.«

»Hast du Aristoteles gesagt?«

»Genau! Das Aristotelische Weltbild: *Die Erde* ist das Zentrum des Universums. Das Charydische Weltbild: *Du* bist das Zentrum des Universums. Klar? Und hier kommt unser Geschenk ins Spiel. Dieser Kompass ist noch ohne Richtung, wohin er zeigt, das musst du ergänzen.«

»Und wie mache ich das?«

»*Beads*, Dotti! Es funktioniert wie ein Bettelarmband. Du sammelst Anhänger, die du auf die Uhr aufziehst. Jeder Anhänger steht für ein Ziel, das du erreichen willst, für etwas, das dir wichtig ist und zu deinem erfüllten Leben ge-

hört. Ist so ein *Bead* erst einmal aufgefädelt, wird er dich immer daran erinnern, was dich glücklich macht. Diese Anhänger weisen dir den Weg zum Glück. Sie sind deine Glücksrichtungen. Darum sollte man sie nicht leichtfertig auswählen.«

Ich streiche mit dem Zeigefinger vorsichtig über das silberne Schmuckstück.

»Und um dir auf die Sprünge zu helfen, haben wir uns gedacht, dass jede von uns dir ein Ziel schenkt. Margarita?«

Rita nimmt die Uhr aus der Schatulle und fädelt einen winzigen, wunderhübsch gearbeiteten Turnschuh auf das Band.

»Der alte Schuh. Ich weiß, wie wichtig dir deine Bequemlichkeit ist, Dotti. Schuhe müssen praktisch sein und gesund für die Füße. Aber du solltest sie auch manchmal ausziehen und barfuß über Steine laufen.«

»Das tut doch höllisch weh«, beklage ich mich.

»Aber es ist gut für die Durchblutung.«

Rita zwinkert und gibt die Uhr an Christine weiter, die eine Silberperle mit dem Relief eines Baumes daran befestigt. Ich habe so einen Verdacht, dass mein Weg zum Glück durch jede Menge unwegsames Gelände führen wird.

»Der Baum des Lebens. Du bist niemand, der bunte Blüten in die Sonne reckt, Dotti, sondern du ziehst die Kraft aus deinen Wurzeln und wächst schnurstracks nach oben. Der Baum wird dich daran erinnern, dass du auch mal Blüten treiben und dich bewundern lassen sollst.«

»Ich steck mir nächstes Mal ein Gänseblümchen ins Haar, einverstanden?«

Fasziniert beobachte ich, wie Miki die Uhr übernimmt

und ein detailgetreues Riesenrad einfädelt. Das Rad ist beweglich und lässt sich drehen. Mein Herz klopft schneller.

»Nur du und ich wissen, was das Riesenrad bedeutet und welches Ziel ich dir setze.«

Lächelnd gibt sie Stella die Uhr, die dem Band ebenfalls etwas hinzufügt. Es ist ein winziger, wunderhübscher Vogel.

»Das ist ein Symbol aus meiner griechischen Heimat. Altair, der Adler des Zeus, der leuchtende Stern am Sommerhimmel. Er lässt dich dein Ziel im Auge behalten, egal, wie weit du vom Kurs abkommst.«

Ich berühre den Silbervogel mit dem Zeigefinger und höre das Geräusch eines Schiffsbugs, der durch das Wasser pflügt. So einen zielbewussten Vogel hätte ich damals sehr gut brauchen können.

Zuletzt hängt Katharina ein kleines aufgeschlagenes Silberbuch an die Uhr. Ich muss lächeln. Neben Chai Latte, Piccolini-Pizzen und Filmen mit James Dean sind Bücher ihre und meine größte Leidenschaft.

»Du hattest deine Nase immer am tiefsten in den Büchern, Dotti. Das haben wir gemeinsam: Wir leben gern in Geschichten. Ich schenke dir diesen *Bead*, damit du hin und wieder daran denkst, dass auch dein Leben eine abenteuerliche Geschichte ist. Und du selbst sie schreibst.«

Katharina nimmt meine Hand und legt mir die Uhr an. Eine leichte Gänsehaut überzieht meine Arme, so bewusst wird mir plötzlich dieser Moment mit meinen Freundinnen.

»Du musst den Knopf an der Seite drücken.«

»Was?«

Stella deutet auf einen kleinen Druckknopf seitlich am Ziffernblatt.

»Um den Countdown zu aktivieren. Deine zehn Jahre.«

Ich zögere.

»Was passiert, wenn ich meine Ziele nicht erreiche?«

»Das musst du Aristoteles fragen. Oder die griechischen Götter.«

»Red nicht so einen Quatsch!« Rita stupst Stella in die Seite.

»Entschuldigung ...«

Der Anzugtyp steht plötzlich neben unserem Tisch und blickt mir tief in die Augen.

»Ich wollte die ganze Zeit schon etwas sagen, aber ich habe mich nicht getraut.«

Rita zieht hörbar die Luft ein und verschwindet hinter ihrer Serviette. Aus der Nähe betrachtet, sieht er wirklich verdammt gut aus, mit adrettem Seitenscheitel und einer perfekt gewählten Krawatte, die die bernsteinfarbenen Sprenkel in seinen großen, grünen Augen gut zur Geltung bringt.

»Darf ich?«

Er greift nach meiner Hand, hält sie sanft und streicht mit Kennerblick über mein Handgelenk. Ich spüre, wie meine Wangen bei der Berührung heiß werden. Das muss das scharfe Essen sein. Ich vertrage kein Thai-Curry.

»Ein ganz entzückendes Uhrchen. Reizend«, säuselt er, winkt uns kokett zu und tänzelt dann mit perfektem Hüftschwung aus dem Lokal – wie Bully Herbig als rosafarbener Indianer.

Rita starrt ihm nach, die Serviette immer noch an den Mund gepresst.

»Sag ich doch!«

Wir brechen gleichzeitig in Gelächter aus. Stellas Alt

dröhnt so laut, dass die Gäste an den anderen Tischen irritiert zu uns herübersehen.

»Das war ... episch!«, japst Christine, und selbst Miki kichert lautstark. Plötzlich weiß ich, dass ich gar keinen Plan brauche. Ich habe Freundinnen. Und Ziele. Ohne weiter zu zögern, drücke ich den Knopf an meiner Uhr.

Der Countdown läuft.

26 410 Stunden später

